

# Kinderleben und Kindersterblichkeit nach antiken Denkmälern aus Trier

In der Sonderausstellung „Trier – Kaiserresidenz und Bischofssitz“ im Rheinischen Landesmuseum Trier aus Anlaß der 2000-Jahr-Feier der Stadt Trier war auch eine Reihe frühchristlicher Grabinschriften zusammengestellt. Auf Grund ihres schönen und ergreifenden Textes fiel dabei ein Grabgedicht für eine junge Mutter aus vornehmer Gesellschaft besonders auf (Abb. 1). Im Gegensatz zu anderen metrisch abgefaßten Grabinschriften aus Trier, die sich vor allem in der spätantiken Residenzstadt häufen, ist das in Hexametern verfaßte Gedicht der Marmortafel aus St. Maximin (Gose 479) völlig korrekt, vom Versmaß wie vom Sprachlichen her:

[Romula? h]ic posita est clarissima femina / [mater,  
q]uae meruit miserante deo, ut funus / [acerbum]  
nesciret natae, quae mox in pace se/[cuta est].  
Concessum est solamen ei n[atam superesse?],  
.q?]u(a)e potuit cr[edi multos victura per annos?].

---] R [---

(Ergänzungen nach F. Buecheler.)

Die Übersetzung versucht, den Klang und Rhythmus des lateinischen Gedichtes wiederzugeben:

Romula (?), Frau senatorischen Stands, liegt hier, eine Mutter, die es verdiente mit Gottes Erbarmen, das bittere Begräbnis ihres Kinds nicht zu sehen, das bald in Frieden gefolget. Trost ward ihr im Gedanken ans Weiterleben der Tochter, hoffend für sie auf ein Leben mit vielen glücklichen Jahren.



Abb. 1: Frühchristliches Grabgedicht für eine junge Mutter aus senatorischem Geschlecht

Die Verstorbene, für die in der Ergänzung ein aus anderen Trierer Inschriften belegter, ins Metrum gut einzufügender Name gewählt wurde, stammt aus einer vornehmen senatorischen Familie. Die übliche gesellschaftliche Kennzeichnung *c(larissima) f(emina)* ist hier des Versmaßes wegen ausgeschrieben. Die Angehörigen dieses spätrömischen Adels in Gallien sind geprägt von Adelsstolz, Familiengefühl und zeigen einen Sinn für den Wert der Bildung, wie es auch in dieser Inschrift zum Ausdruck kommt. Es verwundert daher nicht, daß hier ein Gedicht in korrekter Form und mit individuellem Gedankengut auf dem Grabstein seinen Niederschlag gefunden hat. Es besteht guter Grund zur Annahme, daß ein Angehöriger dieser Familie, die zu den Trägern des geistigen Lebens und der Bildung im spätantiken Trier gehörte, den Text verfaßt hat. Die Abwanderung des senatorischen Adels aus Trier im 5. Jahrhundert nach Abzug des kaiserlichen Hofes und der römischen Verwaltung hat es weitgehend verhindert, daß auch aus der Zeit wenigstens der folgenden drei Jahrhunderte ähnlich qualitätvolle literarische Kunstwerke auf uns gekommen sind. Die späteren Grabgedichte für Kleriker, die die Funktion der Wahrung antiker Bildung übernahmen, fallen demgegenüber ab.

Das Gedicht ist einer Mutter zugeordnet, die den ersten Versen zufolge bald nach der Geburt der Tochter gestorben ist. Im lateinischen Text ist die Tochter als *nata* bezeichnet. Es muß sich daher um ein neugeborenes Mädchen handeln, das bald der Mutter in den Tod gefolgt ist (Vers 3). Der unmittelbar darauffolgende Tod des Kindes ergibt sich auch daraus, daß es in das Grabgedicht für die Mutter als verstorben miteinbezogen ist. Trotz der nur fragmentarischen Erhaltung der Inschrifttafel liegt es nahe, daß das kleine Mädchen keine eigene Grabinschrift erhalten hat. Die folgenden Verse 4–5 geben den furchtbaren letzten Augenblick am Totenbett der Mutter wieder. Sie war glücklich, die Tochter noch sehen zu können, zumal in der allerdings trügerischen Annahme, daß das Kind gesund sei und ihm das Leben offenstehe. In der Inschrift spiegelt sich eine Tragik wider, die auch statistisch aus dem großen Bestand der frühchristlichen Inschriften Triers, dem größten Komplex frühchristlicher Inschriften aller gallischen und germanischen Provinzen, erfaßbar wird. Nach den Inschriften mit Lebensaltersangaben ist gerade die Sterblichkeit kleiner Kinder und junger Frauen besonders hoch.

Auf viele Fragen geben die zum Teil fragmentierten über 900 frühchristlichen Inschriften Triers Antworten: zu den Anhängern der neuen Religion, zu den ethnischen und kulturellen Verhältnissen des Mosellandes, zur sprachlichen Entwicklung am Ende intensiver römischer Einflüsse in diesem Raum und zu den Lebensbedingungen in der Zeit des Umbruches und der Völkerwanderungen. Der Hintergrund des Grabgedichtes für die auf dem Kindbett verstorbene junge Mutter erhellt sich auch bei einer statistischen Betrachtung der Lebensaltersangaben (Tab. 1–2), auch wenn gewisse methodische Vorbehalte nicht von der Hand zu weisen sind (Claus, bes. 402 ff. – Heinen 250 f.).



129 Lebensaltersangaben sind auf bislang publizierten frühchristlichen Trierer Grabinschriften ganz erhalten. Dabei fällt die hohe Anzahl jung verstorbener Menschen auf. Mehr als die Hälfte (52,7%) wurde nicht älter als 21 Jahre, mehr als zwei Drittel (69,8%) sind in den ersten 30 Jahren verstorben (Tab. 2). Zwei Gruppen ragen hierbei noch einmal heraus: kleine Kinder und junge Frauen. Während dem gesellschaftlichen Verständnis entsprechend die Grabinschriften für männliche Verstorbene in allen anderen Lebensaltersgruppen überwiegen, zum Teil sehr stark dominieren, sind im Bereich des Lebensalters von 13–30 Jahren Frauen (60,6%) stärker vertreten als Männer (39,4%). In anderen Städten des römischen Reiches sind die Grabinschriften für Frauen niemals so häufig wie für Männer. Das mag aber auch daran liegen, daß ähnliche Untersuchungen heidnische wie frühchristliche Grabdenkmäler gleichzeitig einbezogen haben. Daß sich mit den frühchristlichen Glaubensvorstellungen auch die Grabsitten ändern und Frauen nebst Kindern eine andere Wertung erfahren, legen auch weitere Zahlen der Lebensdauerstatistik der frühchristlichen Inschriften Triers nahe. Auch deshalb ist es lohnenswert, die frühchristlichen Denkmäler getrennt von den heidnischen zu betrachten, zumindest dann, wenn die Materialbasis wenigstens so breit ist wie in Trier.

Kinder, die im Zeitraum der ersten sieben Lebensjahre gestorben sind, haben einen Anteil von 30,2% (39 Inschriften) am Gesamtaufkommen der Lebensaltersangaben (Tab. 1—2). Von dieser Gruppe haben allerdings mehr als die Hälfte (17 Inschriften, das sind 13,2% der gesamten Verstorbenen mit Lebensaltersangaben) nicht das dritte Lebensjahr erreicht. Diese Kinder sind nach den verfügbaren Inschriften meistens allerdings ein Jahr alt geworden; nur in höchstens drei Fällen der bekannten Inschriften liegt ein Sterbealter unter einem Jahr vor: Gose 53, Alter unbestimmt, aber unter einem Jahr; Gose 740, 10 Monate; RICG I 66, 11 Monate (Tab. 1). Säuglinge, die in den ersten Monaten verstorben sind, dürften ohne eigenen Grabstein geblieben sein, wie es sich auch schon in dem eingangs vorgestellten Grabgedicht angedeutet hat. Unter den inschriftlich überlieferten Lebensaltersangaben aus Mainz und Köln, die in der Hauptsache von heidnischen Grabmälern

Lebensalter	TRIER		MAINZ		KÖLN	
	frühchristl. Inschr. 129	100%	Inschriften 242	100%	Inschriften 57	100%
0–6 Jahre	39	30,2%	16	6,6%	10	17,5%
0–21	68	52,7%	45	18,6%	20	35,0%
0–30	90	69,8%	120	49,6%	32	56,1%
31–60	27	20,9%	113	46,7%	25	43,9%
üb. 61	12	9,3%	9	3,7%	–	–

Tab. 2: Anteil der Verstorbenen an verschiedenen Altersgruppen nach den inschriftlichen Zeugnissen antiker Städte des Rheinlandes.

stammen, sind Kinder mit einem Lebensalter bis zu sechs Jahren mit wesentlich geringerem Anteil vertreten (Tab. 2): Mainz 6,6%, Köln 17,5%. Die Ursache dieser großen Abweichung ist nicht allein in der Einbeziehung älterer heidnischer Grabmäler begründet. Die Bevölkerungsstruktur der römischen Städte Trier – Mainz – Köln ist sehr unterschiedlich, auch wenn sie nur schwer zu erfassen ist und das epigraphische Material kaum dafür ausreicht, vielmehr die gesamte kulturelle Hinterlassenschaft, wie sie heute in den Museen zu sehen ist, dafür herangezogen werden muß. Entsprechend dem unterschiedlichen Charakter der Provinzen ist Trier in den ersten drei Jahrhunderten nach Christus eine rein zivile Stadt, Mainz demgegenüber stark vom Militär beeinflusst. Daher ist der Anteil von Soldateninschriften mit Lebensaltersangaben in den Städten an der Rheingrenze besonders hoch: Mainz hat 93,7% der Angaben von Soldatengrabsteinen, Köln 43,8% (Claus 416). Trier trägt in diesem Punkt eher den Charakter zivil geprägter südfranzösischer oder italischer Städte (die Zahlen für vergleichbare Städte Szilágyi 152 f. – Claus 415 ff.).

Es darf davon ausgegangen werden, daß die Lebensaltersangaben in den Trierer Grabinschriften relativ genau sind. Bei ungenauer Kenntnis des Alters wurden allgemein meist durch fünf teilbare Lebensaltersangaben gemacht. Bei einer Häufigkeit solcher Angaben wird auch von einem schlecht geführten Geburtsregister und einem geringeren Grad der Romanisierung ausgegangen. Derartige, durch fünf teilbare Lebensalter sind in Trier für Verstorbene bis zum 40. Lebensjahr keinesfalls häufiger als Angaben für alle anderen Lebensjahre. Erst ab einem Alter von 50 Jahren nahm die Kenntnis des wahren Lebensalters ab, und es können demzufolge bei diesen Lebensaltersangaben durch fünf teilbare Jahreszahlen dominieren.

Ungünstigen Umweltbedingungen, die einen wachsenden Organismus schwerer als einen ausgewachsenen treffen, kann heute wirksamer begegnet werden als in der Antike und in den folgenden Epochen. Erst mit den bakteriologischen Entdeckungen und der Bekämpfung von Epidemien konnte ein entscheidender Fortschritt in der allgemeinen Lebenserwartung und insbesondere in der von Kindern erreicht werden. Welche Schicksalsschläge in der Antike die Familien heimsuchten, lassen sich auch nach den Trierer Denkmälern oft nur erahnen. Zwei Inschriften aus Trier nennen zwei Kinder, eine weitere drei Brüder (Gose 7, 27, 64) gemeinsam. Zwei junge Menschen, die 15jährige Asrecia und ihr 20 Jahre alter Bruder, sind nach einer sehr späten Inschrift innerhalb von vier Tagen verstorben. Eine Inschrift aus St. Matthias nennt sechs Namen (Gose 76), von denen zumindest einige als *innocentes* (die Unschuldigen), die Charakterisierung sehr junger verstorbener Kinder, bezeichnet sind. Diese Familie mag ein ähnliches Schicksal ereilt haben wie ein Elternpaar aus Vienne (Rhône. RICG XV 6'), das seinen Schmerz über den plötzlichen Tod seiner Kinder deutlich in der Inschrift ausdrückt:

Wir, Vitalinus, der Vater, und Martina, die Mutter, haben nicht große Freude, sondern nur Schmerz um unsere Kinder hier festhalten können. Innerhalb von 27 Tagen haben wir sie bestattet: Sapaudus, 7 Jahre und 26 Tage alt, Rustica, 4 Jahre und 20 Tage, und Rusticula, 3 Jahre und 33 Tage.

Zwei schöne Gedichte hat auch Ausonius, Prinzenerzieher in Trier und Dichter der Mosella, nach 379 n. Chr. für seinen Sohn und seinen Enkel, beide jung verstorben, verfaßt (Parentalia X. XI). Auf den seinen eigenen Namen tragenden, erstgeborenen Sohn Ausonius hatte er seinen frischen Vaterstolz gesetzt. Die ersten Worte hatte der Knabe gerade nach unverständlichem Geplapper gelernt, als er im Grab des Urgroßvaters beigesetzt wurde, um ihm ein eigenes Grab zu ersparen – eine beachtenswerte Bemerkung im Hinblick auf die Bestattung von Kleinkindern. Und unter dem noch nicht so fernen Tod des Enkels Pastor leidet er besonders. Die Familie des Ausonius zeigt, daß die hohe Sterblichkeitsrate kleiner Kinder und junger Frauen nicht unbedingt ein soziales Problem war. Neben dem vorzeitigen Tod seines ersten Sohnes hatte Ausonius auch den Tod seiner Gattin bereits früh zu beklagen, die kurz vor ihrem 28. Geburtstag starb. Selbst in den römischen Kaiserfamilien ereilte der Tod manchen Angehörigen im frühen Kindesalter. Von 13 Kindern der flavischen Kaiserfamilie sind acht in den ersten Jahren verstorben. Kaiser Marcus Aurelius verlor sechs seiner 13 Kinder, die er mit Faustina hatte, jeweils vor deren fünftem Lebensjahr.

Aus der römischen Kaiserzeit, aus dem späten 2. oder frühen 3. Jahrhundert ist ein schönes Denkmal aus der Nähe von Föhren (Kreis Trier-Saarburg, W. Binsfeld) erhalten (Abb. 2). Der Deckel für eine Aschenkiste zeigt im Relief einen Jungen, der auf dem Boden sitzt. Vor ihm frißt ein Hund aus einer Schüssel, die rechte Vorderpfote auf den Rand legend. Mit der linken Hand hält der Junge die Schüssel fest, während er in beobachtender Versunkenheit mit der rechten seinen Hund, den treuen Spielgefährten, am Kopf streichelt. Neben einem Blumenkorb, einem häufig wiederkehrenden Motiv in der antiken Grabsymbolik, steht im Rücken ein Spielrad oder Spielwagen. Das zweirädrige Spielzeug ist häufig zu einem Wägelchen ausgebaut. Nach den bildlichen Überlieferungen zogen gerade kleine Kinder es beharrlich hinter sich her, manchmal vollbepackt. Das Spielzeug auf dem Föhrener Relief scheint nicht ein Laufrad zu sein, das Kinder beim Laufen vor sich her schieben konnten, da die lange Stange beziehungsweise die Deichsel am unteren Ende vom sichtbaren Rad verdeckt ist und nicht beiderseits des Rades gabelartig bis zur Achse reicht (so womöglich bei W. Amelung, Die Skulpturen des Vatikanischen Museums, Berlin 1903, I Taf. 46 Nr. 205. Taf. 101 Nr. 108). Das Rädchenspiel, bei dem bereits geschicktere ältere Kinder ein Rädchen mit einem Stock antrieben (Rieche 26), kann kaum mit dieser Darstellung gemeint sein. Bereits auf Stelen der attischen Grabkunst sind Kinder häufig mit Spielrad oder Spielwagen und Hund abgebildet (Rühfel 179 ff., Abb. 74). Auch wenn der Hund im religiösen Denken der Einheimi-

schen eine tiefere Bedeutung unter anderem durch die ihm nachgesagten Beziehungen zur Unterwelt hatte, auf diesem Grabrelief dürfte ihm diese Symbolik in Gemeinschaft mit dem Spielrad nicht zukommen. Gerade solche Szenen sollen ebenso versuchen, ins Leben zurückzuführen, wie Ausonius' Erinnerungen an seinen kleinen Sohn im oben angemarkten Gedicht.

Die Inschrift der Föhrener Aschenkiste gibt das Milieu an, dem der kleine Knabe entstammt:

Den Totengöttern des Kindes Primulus, dem Sohn  
des Sequens und der Primula, dem Sklaven.



Abb. 2: Deckel einer Aschenkiste für den Knaben Primulus

Primulus ist Sklave wie seine Eltern Sequens und Primula. Den Grabstein hat der Herr gesetzt, der zur Bestattung seiner verstorbenen Sklaven verpflichtet ist. Primulus' Name ist von dem seiner Mutter Primula abgeleitet. Obwohl im Sklavenstand die rechtskräftige Ehe nicht möglich ist, ist der Vater durch seine Nennung auf der Inschrift respektiert. Nach den Namen, die an der Zählweise orientiert sind (*primus* – der erste, *sequens* – der folgende), könnten selbst die Eltern schon hausgeborene Sklaven sein. Alle diese Aspekte der Inschrift wie das lebensnahe Relief deuten auf eine enge Beziehung des Herrn zu seinen Sklaven entgegen klischeehaften Vorstellungen hin; ihm war wohl auch der Sklavenjunge so ans Herz gewachsen, wie er ihn darstellen läßt.

Viele Sorgen haben auch in antiker Zeit Eltern um ihre Kinder gehabt. Dabei nimmt es dann nicht wunder, wenn in dem großen Tempel im Irminenwingert vor den Toren des antiken Trier Eltern in derartigen Anliegen zum Wohl (*pro salute*) ihrer Kinder zahlreiche Weihungen dargebracht haben, von denen am besten Statuetten kleiner, Opfertgaben darbringender Knaben und Mädchen bekannt sind. Die Sorgen der Eltern mögen sich heute verlagert haben. Die medizinische Forschung zum Beispiel ist weit fortgeschritten und hilft uns, das Leben vielleicht besser zu bewältigen. Doch auch jüngste Erscheinungen zeigen, daß der technische Fortschritt, wenn er außer Kontrolle gerät, zu einer Gefahr wird, die zuallererst unsere uns grenzenlos vertrauenden Kinder bedroht. Der Verfasser ist umso dankbarer, diese Zeilen zum Kinderleben im antiken Trier den Ärzten und Pflegern widmen zu können, die mit ihrer Kunst und Therapie im ursprünglichen Sinn von „Therapeia“ als „dienender Fürsorge“ seine kleine Tochter gerettet haben.

#### Literatur

F. Buecheler, *Carmina latina epigraphica* (Leipzig 1895) Nr. 771 – E. Gose, *Katalog der frühchristlichen Inschriften in Trier. Trierer Grabungen und Forschungen III* (Berlin 1958). – *Recueil des inscriptions chrétiennes de la Gaule* (abgekürzt RICG). I: *Première Belgique* par N. Gauthier. XV: *Viennoise du Nord* par F. Descombes (Paris 1975–1985). – H. Heinen, *Frühchristliche Inschriften der Mosellande. Rhein. Vierteljahrsbl.* 40, 1976, 243–254. – *Frühchristliche Grabinschriften*. In: *Trier – Kaiserresidenz und Bischofssitz* (Mainz 1984) 219–232 Nr. 101–117. – W. Binsfeld, *Ein römisches Kindergrab*. *Kurtrierisches Jahrbuch* 14, 1974, 226–227.

J. Szilágyi, *Beiträge zur Statistik der Sterblichkeit in den westeuropäischen Provinzen des Römischen Reiches*. *Acta Arch. Hung.* 13, 1961, 125–155. – M. Clauss, *Probleme der Lebensalterstatistiken aufgrund römischer Grabinschriften*. *Chiron* 3, 1973, 395–417. – A. Rieche, *Römische Kinder- und Gesellschaftsspiele*. *Schriften des Limesmuseums Aalen* 34 (Stuttgart, Aalen 1984). – J. P. Neraudau, *Être enfant à Rome* (Paris 1984). – H. Rühfel, *Das Kind in der griechischen Kunst von der minoisch-mykenischen Zeit bis zum Hellenismus*. *Kulturgeschichte der Antiken Welt* 18 (Mainz 1984).

Fotos: Hermann Thörnig, *Rheinisches Landesmuseum Trier*, Neg. Nr. RE 86, 177/11. RE 76, 380.

Lothar Schwinden